

## Werk

**Titel:** Englische Studien. Herausg. von E. Kölbing

**Autor:** Wülcker, Richard Paul

**Ort:** Halle a.S.

**Jahr:** 1880

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338212566\\_0003](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338212566_0003) | log31

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Englische Studien. Herausgegeben von dr. E. Kölbing.  
I. bd. 2. u. 3. heft. Heilbronn, 1877.

Das erste heft dieses werkes findet sich Anglia I s. 373 ff. besprochen.

Das zweite heft beginnt mit A. Buff: 'Who is the author of the tract entitled: Some observations touching trade and commerce with the Hollanders and other nations, commonly ascribed to Sir Walter Raleigh?' — Dass wir es nicht billigen können, wenn Deutsche in Englischer sprache schreiben, sprachen wir a. a. o. s. 378 schon aus, auch andere recensenten waren derselben ansicht. Wie das allernueste heft der 'Studien' beweist, ist nun auch Buff selbst davon zurückgekommen, in Englischer sprache zu schreiben.

Der verfasser will nachweisen, dass die schrift nicht von Raleigh ist, sondern von einem Sir John Keymour. Beide behauptungen dürfen wir wol als vom verf. erwiesen betrachten.

Der erste teil der arbeit führt an, was gegen Raleigh's autorschaft spricht. Manches davon führte schon William Oldys<sup>1</sup> gegen Raleigh an. Vor allem, dass der verf. der schrift offenbar von der regierung angestellt werden will, um die misstände, welche er rügt, zu bessern. Hätte aber R. die schrift verfasst, so müste er es vor seiner letzten reise nach Guyana getan haben, damals aber konnte er nicht mehr sich um eine ähnliche stelle bewerben.

Zunächst führt Buff eine bemerkung aus der vorrede des tractats an, worin gesagt, der verf. habe 'about 14 or 15 years' vorher schon dem könige überreicht 'a book of extraordinary importance for the honour and profit of your majesty and posterity'. Da Jakob I. erst 1603 könig wurde, müste die abhandlung 1617—1618 geschrieben sein, eine zeit, zu der Raleigh gewis keine musse zu solchen arbeiten hatte (vgl. s. 191). Dann wendet Buff sich zur widerlegung der ansichten Roscher's und anderer, die glauben, dass Raleigh in einem der werke, die ihm unstreitig angehören, auf unsren tractat anspiele. Wahrscheinlich ist die von Ral. erwähnte abhandlung die eines unbekanntes: 'The Trade's Increase' (gedruckt erst London 1615). Somit fällt der hauptanhaltepunkt für Raleigh's autorschaft, es bleibt nur der sehr schwache anhalt, dass Ral. auf dem titel als verfasser genannt wird; wir können

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Engl. Studien II s. 392 anm. I.

um so weniger wert darauf legen, als diese abhandlung erst 35 jahre nach Raleigh's tode erschien (vgl. s. 189).

Drei stellen in der abhandlung sprechen für eine abfassung nach Raleigh's hinrichtung.

1. 60 kriegsschiffe bewachten die Holländische fischerei in den Englischen gewässern. Buff deutet dies, gewis mit recht, auf den widerausbruch des kriegs zwischen Spanien und Holland, so dass unser wercken nicht vor 1621 entstanden sein kann.

2. Es wird erwähnt: Englands handel mit Russland habe vor 70 jahren begonnen. Da 1553 die erste expedition zur untersuchung der Russischen küsten ausgerüstet wurde, gewinnen wir wieder c. 1623, eine annahme, welche auch noch durch eine stelle in Stowe's Annals, fortgesetzt von Howes, bestätigt wird.

3. Es findet sich die erwähnung einer grossen dürre und eines miswachses „vor sechs jahren“. Dieses ereignis geschah zwischen 1616—18, so dass wir wieder 1622—23 als abfassungszeit unserer schrift gewinnen.

Endlich führt B. noch an, dass 1623 gesetze zur hebung der Englischen fischerei im parlamente vorgeschlagen wurden in der art, wie sie der verf. unserer schrift wünscht. Nach B.'s sehr glaublicher vermutung geschah dies in folge des tractats. 1623 ist also mit ziemlicher gewisheit das jahr der abfassung.

Damit fällt denn auch die autorschaft Raleigh's, der 1618 hinge richtet wurde.

Der zweite teil der abhandlung forschet nun nach dem verfasser. William Oldys sagt schon, dass einige hss. das werk einem John Keymour zuschreiben, über dessen person von Buff s. 209 notizen gegeben werden. K. verfasste eine schrift: 'Observation made upon the Dutch fishing about the year 1601' (gedruckt 1664). Dass dieses werk, obgleich es sich aufs jahr 1601 bezieht, erst später abgefasst wurde, beweist zunächst, dass immer von einem könige die rede ist, ferner aber (s. 207) wird aus stellen gezeigt, dass der tractat nicht vor 1609 verfasst sein kann (s. 207). Diese abhandlung vergleicht Buff mit unserer (no. II) und zeigt, besonders auf grund gewisser zahlenangaben (s. 202) unwiderleglich, dass beide schriften von einem verfasser sein müssen. Da für I Keymour als verfasser feststeht, ist er also auch für II gewonnen. Zuletzt handelt es sich um die entstehungszeit von I. Vor 1609 kann es nicht geschrieben sein, doch deutet eine anspielung darin auf 1613 (s. 208). Im selben jahre schreibt der earl von Northampton in einem brieft, dass im Privy Council neue fischereigesetze und verbesserung der fischerei beraten worden seien, wol angeregt durch unsere schrift. Da aber für I also 1613, für II dagegen 1622—23 feststeht, so kann I nicht die in II erwähnte schrift sein, welche 14—15 jahre vorher vom selben verf. dem könige überreicht wurde. Allein Buff findet scharfsinnig auch diese. In no. I wird ein project zur besserung der fischzucht erwähnt, welches auf 1608 hindeutet (s. 207), hiermit stimmt die angabe in II. Dieser älteste tractat Keymour's ist der, auf welchen in II angespielt wird. Man kann gewis der scharfen sichern beweisführung Buff's nur zustimmen. Im interesse der sache allerdings wünsch-

ten wir eher, dass dieser aufsatz in einer zeitschrift für nationalökonomisten stände, als in den Studien, da diese schriften, wie die meisten Raleigh's, für die geschichte des Englischen handels weit wichtiger sind, als für den literarhistoriker und wir kaum glauben, dass viele nationalökonomisten die Englische Studien in die hand nehmen werden!

Auf diesen aufsatz folgen: 'Emendations and Additions to the Old English Poem of the Owl and Nightingale'. Dieser druck wimmelt, wie wir schon a. a. o. s. 377 anführten, von druckfehlern. Im hefte der Engl. Stud., welches nach unserem hefte, worin die besprechung stand, ausgegeben wurde, sind dieselben von Kölbing berichtigt, auch sucht s. 542 der herausgeber diese nachlässigkeit zu entschuldigen.

Thompson gibt dann einige kleinigkeiten: ein paar Altenglische verse, ein glaubensbekenntnis und ein vaterunser. Auch hierzu vgl. man das druckfehlerverzeichnis s. 215. Dort heisst es weiter: 'Andere scheinbare druckfehler kommen auf rechnung der hs.' Im interesse seiner leser hätte Kölbing dies genauer angeben sollen. Ist z. b. s. 215 *zrydde* (z. 12) und *ze* (z. 13. 14) druckfehler oder steht so in der hs.?

Kölbing bringt dann einen beitrage: 'Zu Chaucer's Caecilienlegende.' In der einleitung gibt K. die verschiedenen bearbeitungen des Caecilienlebens an, die er benutzte. Unklar bleibt uns nur eine bemerking s. 217: 'Die Ae. (= Aes.) fassung, die sich wahrscheinlich unter Ælfric's heiligenleben findet (Cod. Cott. Jul. E. VII), steht mir leider nicht zu gebote.' Worauf bezieht sich das 'wahrscheinlich'? Auf 'findet'? Dass sich ein leben der Caecilia in besagter hs. findet, unterliegt doch keinem zweifel! Vgl. Wanley's Catalog s. 190, XLIV, wo sogar anfang und ende des lebens angeführt werden. Oder auf Ælfric? Da der gründliche forser Dietrich das leben der Caecilia als ein werk Ælfric's anerkennt, darf es K. wol auch. — Im 1. der 3 teile weist K. nach, dass Chaucer zwar am anfang seiner legende mit der Legenda Aurea ziemlich übereinstimmt (bis v. 349), dann aber vielfach abweicht und vieles darstellt, wie es sich bei Simeon Metaphrastes findet; besonders ist er weit ausführlicher als die Legenda Aurea. Doch auch die fassung des Simeon entspricht nicht vollständig der Chaucer's; manchmal schliesst Ch. sich wieder mehr an die Leg. Aur. an. K. will daher als original Ch.'s annehmen eine Lat. quelle, die teils mehr mit Leg. Aur., teils mehr mit Simeon übereinstimmte, und der Ch. sehr genau folgte. Zwingend ist der beweis nicht, dessen stützpunkt darin liegt, dass Ch. an zwei stellen seiner vorlage sklavisch folgte und dadurch ein schiefer sinn heraus kam. Allein wir müssen dabei die zeit, in der das werk geschrieben ist, und die überlieferung beachten. Dann hindert uns nichts anzunehmen, dass Ch. Leg. Aur. und Simeon vor sich hatte und aus beiden sein werk zusammentrug. In allen fällen angeben zu können, weshalb Ch. von seinen vorlagen abwich, wird niemand billiger weise verlangen.

Im 2. teile wird eine Altenglische Caecilienlegende aus der zeit vor Chaucer besprochen und zum ersten male abgedruckt. Wir haben da-

von, nach K., zwei hss.: Harl. 4196 und Cott. Tib. E. VII. K. meint, da beide hss. mit so seltener genauigkeit zusammenstimmten, 'so kann der unten gegebene abdruck der einen vollständigen wol als genügende ausgabe angesehen werden. So wenig als der referent in Haupt's Zs., 22. bd. s. 252, stimme ich hier K. zu. Für den abdruck müssen wir gewis K. dankbar sein, eine ausgabe ist derselbe aber noch nicht. Um so weniger als K. sich häufig conjecturen enthält, die recht nahe liegen. Doch darüber verweisen wir auf das bei Haupt s. 252 ff. gesagte, wo auch druckfehler verbessert werden. Chaucer benutzte keine der beiden hss. Eine vergleichung eines Altengl. Caecilienlebens, aus der Rob. v. Gloucester zugeschriebenen legendensammlung mit den Lat. quellen ergibt, dass dieses der Leg. Aurea näher steht, die abgedruckte Vita dagegen schliesst sich mehr an Simeon an. Unter einander sind die beiden versionen unabhängig. Auch die Französische fassung des Jehan de Vignay ist nicht benutzt.

Im dritten abschnitte liefert K. den beweis, dass Caxton, als er 1483 in seiner 'Golden Legend' die Caecilienlegende (also in prosaischer fassung) druckte, oft stellen aus Chaucer's werk einfügte, wenn er die entlehnung auch zu verwischen suchte. Hauptsächlich legte aber Caxton eine Lateinische fassung zu grunde, doch nicht, nach K., den text des Jakobus a Voragine.

Es folgt nun: 'Ein beitrage zur kritik Chaucer's' von John Koch. Er zerfällt in zwei aufsätze. Der erste sucht zu beweisen: 1. Die beschreibung des Venustempels im 'Assembly of Foules' ist (bis auf die letzten strophen) ein unmodificierter bestandteil der ersten redaction des 'Palamon and Arcitas'. 2. Chaucer hat die die himmelfahrt des Arcitas betreffenden strophen aus 'Palamon and Arcitas' selbst in 'Troilus' eingefügt. 3. Die stellen in 'Knightes Tale', welche sich genauer an die Teseide des Boccaccio anlehnen, sind höchst wahrscheinlich nicht direct aus dieser, sondern aus der ursprünglichen bearbeitung Chaucer's entnommen, und können somit als modifizierte bruchstücke gelten. — Der zweite aufsatz behandelt die frage nach der entstehungszeit vom 'Assembly of Foules'. Koch deutet die dichtung auf Richard's II. werbung um Anna von Böhmen und meint: der dichter habe damit 'seinen wunsch für des königs glückliche werbung, seine teilnahme für die zukünftige gemahlin seines herren' aussprechen wollen. Nach Koch soll das werk 1381 am Valentinstage entstanden sein: 'als man den ausgang der werbung noch nicht wissen konnte und in England nur ungefähre über die sachlage informirt war'. Obgleich der verf. sagt: 'Mit dieser deutung wäre dann wol das rätsel gelöst, nach dessen schlüssel so lange schon gesucht wird', kann uns die ansicht K.'s wenig überzeugen. Dass auch andere fachgenossen mit uns gleicher meinung sind, beweist Zupitza's besprechung (Haupt a. a. o. s. 253). — Gewünscht hätten wir, dass bei der correctur solche versehen, wie s. 288: die unterstrichen stellen (statt: die gesperrt gedruckten) geändert worden wären. S. 291 will K. seine ansicht über 'Lollius' sagen. Wir finden aber hier gar keine ansicht ausgesprochen. Die erklärung ten Brink's über entstehung des namens Lollius wird sich doch kaum anzweifeln lassen.

Nach diesem aufsatze gibt Horstmann zwei legenden. 1. 'Die vision des Paulus', aus dem Vernon ms. Es ist dies eine umdichtung der in Herrig's Archiv 1873 gegebenen fassung. Wie alle veröffentlichungen Horstmann's ist auch diese mit grösster sorgfalt gemacht, mit genauem anschlusse an die hs. Dazu vgl. man aber auch noch den Nachtrag s. 539 ff. Es schliesst sich ein 'Leben der Eufrosyne' an, ebenfalls aus dem Vernon ms. Unterdes wurde dies von Horstmann noch einmal in der 'Sammlung Altenglischer legenden' s. 174 ff. abgedruckt.

Der nächste aufsatz ist von March: 'On Anglo-Saxon and Early English Pronunciation'. Es ist dies kein originalbeitrag, sondern aus den 'Transactions of American Philological Association 1871' abgedruckt. Unsere ansicht über aufnahme solcher aufsätze sprachen wir a. a. o. s. 374 anm. aus. K. hat uns nun zwar beweisen wollen, dass diese zeitschrift in Deutschland 'so gut wie unbekannt sei'. Wir wollen darüber nicht streiten! Jedenfalls hofften wir für die Anglia von anfang an, wie es nun auch geschehen ist, auf verbreitung in Amerika. Und wer das tut, darf nicht aus der bekanntesten philologischen zeitschrift Amerikas sachen abdrucken.

Der nächste aufsatz ist von Bobertag und der betrachtung Fielding's gewidmet. Es soll darin keine biographie gegeben werden, auch nicht eine allgemeine charakterisierung von F.'s werken. Bobertag will 'die innersten triebfedern und grundsätze der schriftstellerischen tätigkeit' dieses mannes erforschen. Zuerst wendet sich B. gegen die ansicht, welche Chasles und andere aufstellten, dass F. ein vertreter des neuen richtungen weichenden Merry Old England's sei, eine behauptung, die gewis auch nicht das richtige trifft. Dann nimmt B. den dichter in schutz gegen die vorwürfe, welche seinem charakter gemacht wurden: er beweist, dass F. weder unsittlich noch ein atheist war, sondern dass er sogar positives christentum besass. Es ergibt sich hieraus, dass die zusammenstellung F.'s mit den cavalieren der letzten Stuart's eine durchaus unberechtigte ist. Eine schwäche, die sich in den meisten romanen F.'s findet, nämlich dass ganz vorzugsweise das privatleben der helden dargestellt wird und sie nicht in verbindung zur grossen welt gesetzt werden, erkennt B., gewis richtig, als eine einseitigkeit, welche in der ganzen damaligen geschmacksrichtung lag. Persönlich war F. dem öffentlichen leben durchaus nicht fremd, er war eifriger anhänger der Whigpartei. Eine verteidigung des am meisten angegriffenen romans 'Jonathan Wild' schliesst sich daran. Es ist dies keine verherrlichung des gaunertums, wie man häufig annimmt, sondern F. hat die ansicht: '*Greatness consists in bringing all manners of mischief on mankind*'. Er will also hier eine satire auf die sogen. grossen männer schreiben. Später nahm F. jedoch in den 'Miscellanies' sehr vieles von dem in 'Wild' gesagten zurück.

Zur rechten würdigung der Fielding'schen romane, meint B., müsse man vor allem zwei dinge betrachten: 1. seine ansicht von wahrhaft guten und bösen menschen — und 2. seine ansichten vom komischen. Man wirft F. vor, er habe sich in seinen haupthelden idealisiert. Dies

ist aber zurückzuweisen, da er überhaupt keine seiner figuren idealisiert hat. Es sind lauter wirkliche menschen: die guten sind humane fleissige leute, die schlechten dagegen egoistische arbeitsscheue. F.'s ideal eines menschen aber ist einer, der die wahre menschenliebe besitzt, ohne die der mensch nichts wert ist. Wem diese angeboren ist, der kann auch kleine fehler, da er nun einmal ein mensch ist, haben, man wird sie ihm seines humanen wesens wegen verzeihen. Solche menschen sind F.'s helden, also menschen, keine ideale. Der hauptzug der bösen ist dann folgerichtig: egoismus. Das komische, das F. streng vom possenhaften trennt, findet er im lächerlichen, das wirklich existiert. Possenhaft ist das verzerrte und übertriebne lächerliche. Ausgeschlossen aus dem gebiete der komik ist das wirklich schlechte wie auch wahres unglück: beides kann nie komisch auf uns wirken. Am häufigsten kommt komik im leben durch 'affectation'. *Affectation* wird hervorgebracht durch *vanity*, d. h. durch das bestreben durch eine eigenschaft, die wir nicht haben, beifall zu gewinnen, oder durch *hypocrisy* d. h. das bestreben, fehler, deren wir uns bewusst sind, durch erheuchlung der entgegengesetzten tugend zu verbergen. Ersteres ist das unschuldigere, beides aber schliesst nicht aus, dass man etwas von der vorgegebenen tugend besitzt, doch, je weniger jemand davon hat und je mehr er sich davon zu haben den anschein geben will, desto komischer wirkt er. Indem man nun in einem menschen diese *affectation* entdeckt, wird das lächerliche hervorgebracht. — Wenn wir von diesen zwei gesichtspunkten ausgehen, werden wir F.'s schriften richtig verstehen. Zum schlusse des hochinteressanten aufsatzes folgt im anschlusse des titels des 'Joseph Andrews' eine betrachtung des verhältnisses von F. zu Cervantes. Bobertag erkennt richtig, dass das wesen Don Quixote's *affectation* ist, indem er etwas anderes scheinen will, als er ist. Don Quixote musste also F. als eine hochkomische figur erscheinen. Allein auch nur die ganze art der anschauung ist von Cervantes entlehnt, die ausführung und erweiterung ist durchaus eigentum des Engländers. Es ist daher ungerrecht, Fielding originalität absprechen zu wollen.

Eine ausführliche besprechung von Wissmann's King Horn durch Stimming und einige anlagen beschliessen das 2. heft.

Das dritte heft beginnt mit einem aufsatze von F. A. March: 'Is there an Anglo-Saxon language?' Da dies wie der erste aufsatz desselben verfassers kein originalbeitrag ist, so übergehen wir denselben.

Varnhagen gibt uns alsdann: 'Beiträge zur erklärung und textkritik von Dan Michel's Ayenbite of Inwyt.' Diese erklärungen erfolgen auf grund des Französischen originals (Cleopatra A. V.). Im allgemeinen ist das ergebnis dieses vergleichs, dass Michel ganz wörtlich übertrug; oft sogar bildet er im streben nach möglichster treue ganz neue Germanische wörter. Abweichungen vom originale sind fast durchweg auf rechnung eines misverständnisses oder von nachlässigkeit zu setzen. Erst gibt uns V. eine probe des Franz. originals, zweier Englischer hss. und des druckes von Caxton. Dann geht an der hand des originals V. das stück des Ayenbite's durch, welches Mätzner in den Sprachproben gibt, und liefert viele, z. t. recht wichtige beiträge

zur erklärang des Engl. textes, dessen worte sich oftmals allein mit hilfe des Französischen verstehen lassen. Doch druckt V. nur die wichtigsten stellen des originals ab; man möchte noch vieles fragen, was in V.'s aufsatze unerörtert blieb. Wir wünschen daher dem verf. im interesse unserer wissenschaft, dass er einen verleger in Deutschland, Frankreich oder England für eine herausgabe des Französischen textes finden möge.

'Verbesserungen zum Havelok' von Stratmann schliessen sich daran. Man vgl. dazu nun auch Zupitza, Z. f. D. A. XXII Anz. 256 und Anglia I s. 468 ff. Viele von Stratmann's besserungen werden wir wol in zukunft in den text aufnehmen müssen.

'Ueber Otway's leben und werke mit besonderer berücksichtigung der Tragedies' ist der gegenstand des sich daran anschliessenden aufsatzes von R. Mosen. Die arbeit wurde, wie der verf. selbst schreibt, 1875 als Jenaer dissertation veröffentlicht, erscheint aber hier in durchaus veränderter gestalt (1877). Trotzdem blieb Mosen das bereits 1875 erschienene werk von Ward ('A History of English Literature to the Death of Queen Anne') offenbar gänzlich unbekannt, von dessen vorhandensein er durch anzeigen im 'Literarischen Centralblatte', der 'Jenaer Literaturzeitung', der 'Anglia' etc. kunde hätte erhalten können. Der erste teil behandelt 'Otway's leben und datierung seiner schriften'. Er enthält wenig mehr, als was wir aus Cibber, Johnson u. a. bereits wissen. Beistimmen müssen wir dem verf. darin, dass 'Marius' bereits 1679 geschrieben sei. Die gründe, dass auch 'Orphan' noch 1679 entstanden sei, sind nicht zwingend. Die worte der widmung beweisen nur, dass ende des jahres 1679 Otway an diesem stücke arbeitete, nicht aber dass dasselbe noch 1679 vollendet wurde. Die anordnung 'Marius' vor 'Orphan' zu stellen findet sich bereits in den bessern neuern Englischen literaturgeschichten, vgl. Morley s. 681 und vor allem Ward II s. 549. — Im zweiten teile werden die einzelnen stücke durchgegangen, d. h. nur, wie schon der titel sagt, die tragödien. Mit recht sieht M. darin von 'Alcibiades' bis zu 'Venice preserv'd' eine fortwährende besserung im stile und der anlage. Die beiden ersten 'Alcibiades' und 'Don Carlos' lehnen sich zwar an historische figuren an, allein, wie M. richtig bemerkt, sind sie nichts weniger als historische stücke, eine art von dramen, welche auch durchaus nicht dem geiste Otway's zusagten: seine hauptkraft liegt im familiendrama. Anmutend ist M.'s ansicht, dass Otway durch studium Racine's, wovon die bearbeitung der 'Berenice' zeugnis ablegt, eine strengere gliederung, überhaupt grössere gewantheit und sicherheit im dramendichten gelernt habe. Ein eingehender vergleich von Otway's 'Berenice' mit dem original gewährt uns einen einblick in des Engländers art zu übersetzen. Die vierte tragödie ist 'History and Fall of Marius', worin das berühmte plagiat an Shakespeare's 'Romeo und Julia' begangen wurde. Dankenswert ist des verfassers zusammenstellung der hauptsächlichsten stellen aus 'Marius', welche aus 'Romeo' entnommen sind (s. 447). Wir dürfen mit Mosen Otway das nicht beidenswerte lob zollen, dass die liebesgeschichte des jungen Marius das



'muster eines literarischen diebstahls' ist. 'The Orphan' versucht M. nicht gegen die vielen angriffe, welche es wegen seiner unsittlichkeit erfuhr, zu verteidigen. Es bleibt ein trauriges zeugnis für die damalige geschmacksrichtung wie für des dichters willigkeit dem grossen publikum zu dienen. Die letzte und vollendetste tragödie, wie überall willig anerkannt wird, ist 'Venice preserv'd'. Gegen den vorwurf, O. habe in Pierre einen gemeinen schurken geschildert, nimmt M. ihn mit recht in schutz. Zum schlusse wendet sich M. noch gegen zwei bemerkungen Voltaire's. 1. Dass die episode von Aquilina und Antonio nur geschrieben sei *pour la plus vile canaille*. Uns scheint allerdings der umstand, dass diese scenen nur ganz lose mit dem stücke verknüpft sind, durchaus gegen Otway zu sprechen: es geht daraus um so mehr hervor, dass er hier dem geschmacke des pöbels nachgab. Eher wäre diese einlage zu entschuldigen, wenn wir eine satire auf den grafen von Shaftesbury darin erblicken könnten. Voltaire's behauptung, O. habe die grosse rede Renault's (II. 3 sc.) wörtlich aus seiner vorlage übersetzt, ergibt sich durch gegenüberstellung des Französischen und Englischen textes als unzutreffend. Nur einzelne gedanken und einige sätze sind aus dem originale entnommen.

Den schluss der aufsätze dieses bandes bildet die arbeit Bobertag's 'Zu Pope's Rape of the Lock'. Der schluss dieser abhandlung findet sich im ersten hefte des 2. bandes der Studien (s. 204 ff.). Wir besprechen hier gleich das ganze. Dazu sei auch die s. 526 ff. von Bobertag gegebene eingehende besprechung von A. Deetz's werk über Alexander Pope erwähnt, welche manches allgemeinere über diesen dichter gibt; um so mehr als B. zum teil durch diese schrift und den streit von Deetz mit Hettner zu seinem aufsatze angeregt wurde. Zuerst macht B. auf die so sehr verschiedenen urteile über Pope aufmerksam und will diesen eigentümlichen umstand auf die geringe bedeutung P.'s als dichter, seine grosse als philosophischer kritiker und didaktiker und den hohen wert, welchen seine werke für den literarhistoriker haben, zurückführen. Nach einigen notwendigen allgemeineren betrachtungen über den wahren dichter, der durch das naturwahre unmittelbar auf unser gemüt und unsere phantasie wirkt, gegenüber dem dichter, welcher durch künstlerische ausbildung, durch geschmackvolle darstellung auf den verstand einfluss übt, kommt B. zum schlusse, dem sicherlich beizustimmen ist, dass P. nur im zweiten sinne ein dichter zu nennen sei. In der lyrik zeichnete Pope sich nicht aus, da er zu wenig wahre empfindung besass, im epos leistete er nicht viel, weil der gewählte stoff ein zu unbedeutender. Sein hauptgebiet ist didaktik. So urteilen wir jetzt, anders seine zeit. Dies führt B. darauf hin, P.'s verhältnis zu seinen vorbildern und seinen einfluss auf die zeitgenossen zu betrachten. Als hauptwerk P.'s galt im vorigen jahrhundert sein: 'Rape of the Lock'. Seine vermutlichen vorbilder waren Boileau's 'Lutrin' und Tassoni's 'Secchia rapita'. Hettner sagt, Pope habe Boileau nachgeahmt, dieser wieder Tassoni. Deetz widerspricht dem, ohne jedoch genügend auf Tassoni einzugehen. B. greift daher die untersuchung noch einmal auf. Doch schon vorher spricht B. kurz seine ansicht dahin aus: Boileau

hatte T. vor sich, doch ohne ihn ängstlich nachzuahmen, es lag dies gar nicht in Boileau's absicht. Ausserdem sind eine reihe von anklängen an den Italiener aus ähnlicher situation zu erklären. Pope wollte B. nachahmen, allein er wollte ihn auch übertreffen und somit seine überlegenheit über den Franzosen zeigen.

S. 464—74 gibt B. eine sehr genaue inhaltsangabe des Italienischen werkes. Es zeigt sich darin satire, aber kein humor, rohheit, aber der moralische hintergrund fehlt. Die helden sind gewöhnliche gemeine schurken. Das neue im werke Tassoni's liegt eben darin, dass er einen so unbedeutenden stoff, wie den kampf um einen holzeimer, mit solchem aufwande von pomphaften worten und epischen situationen besingt. Dieses gedicht ist daher als eine verspottung des ältern epos zu betrachten. Es liegt nun nahe anzunehmen, dass Boileau und Pope im 'Lutrin' und im 'Rape of the Lock' ebenfalls das alte epos hätten karikieren wollen. Dies findet man in den meisten literaturgeschichten offen ausgesprochen. Es ist nun der hauptpunkt in der arbeit Bober-tag's, und sein verdienst ist es, nachgewiesen zu haben, dass diese ansicht eine falsche ist. Boileau hat die ansicht, die er auch ausgesprochen hat: 'alle sagen enthalten nur unbedeutende stoffe: Aeneas, der in seinem boote durch stürme verschlagen wird, ist eine geschichte, wie sie überall zu jeder zeit vorkommt; der streit um ein mädchen, das ein liebender raubt, dies gibt stoff für ein grosses epos; der inhalt dieser epen ist nicht bedeutender, als wenn es sich um einen chorpult handelt.' Der stoff ist es also nicht, sondern die art der behandlung durch den dichter, die ein epos hervorruft. B. will also durch wahl seines stoffes nicht das epos verspotten, sondern, indem er einen so trivialen inhalt nimmt, soll seine kunst als dichter um so mehr hervortreten. Ebenso dachte Pope. Nur geht er, da er sein vorbild übertreffen will, womöglich noch weiter, er verwendet noch mehr kunst auf das formelle. Unter ihm erreicht der formalismus die höchste höhe. Sein gedicht ist, wie sich Bobertag ausdrückt, 'ein mit arabesken verziertes nichts'. Der stoff ist noch um so weniger befriedigend, als, wie B. nachweist, der schluss der erzählung vor '*But trust the Muse*' anzusetzen ist. Die letzten 28 zeilen gehören zu den 'arabesken', die die kunst des dichters zeigen, nicht aber die eigentliche geschichte zu ende führen. Als dichtung ist also der 'Rape of the Lock' unbedeutend, dagegen für den literarhistoriker von gröster bedeutung, als sich darin eine ganze geschmacksrichtung zeigt, die in Pope ihren höhepunkt erreichte. Nach Pope musste ein umschwung eintreten. Und er trat ein, indem man sich zum romane wendete, wo der stoff die hauptsache, die ausschmückung dagegen und die art der darstellung in die zweite stelle tritt.

Zum 2. hefte des 1. bandes der Studien zurückkehrend, finden wir nach Bobertag's aufsatz verschiedene anzeigen und besprechungen. Dederich's histor. und geograph. studien zum Beowulfliede, Botkine über Beowulf, beide von K. Körner angezeigt. Derselbe bespricht auch Sweet's 'Anglo-Saxon Reader'. Dann folgen von F. Lindner besprechungen von Sattler's 'Beiträge zur Englischen grammatik' und von Fitzedward Hall's 'On the English adjectives in *-able*'. Dar-

nach unter dem titel: 'Zur Englischen literaturgeschichte I' referiert Kölbing über drei erscheinungen auf diesem gebiete, ten Brink, Morley und Klein. Wir begreifen allerdings nicht, wie man zwei so hochgeachtete literarhistoriker, wie es die beiden ersten sind, mit Klein zusammenstellen kann. Ein misverständnis Kölbing's s. 508 z. 16 v. u. klärte ref. bereits Anglia II s. 206 z. 1 u. und 207 oben auf.

Seemann beurteilt Dowden's Shakspeare und die schriften von Baumgart und von Struve über Hamlet. Den schluss bildet Bober-tag's anzeige vom werke von Deetz, Alexander Pope. Kölbing gibt dann noch nachricht von einer ausgabe ausgewählter werke Swift's.

Dann ist ein aufsatz Kölbing's abgedruckt: Ueber litterarhistorische quellenuntersuchungen. Trotz dem bemühen K.'s, dem aufsatze eine allgemeine färbung zu verleihen, erkennt ein unparteiischer leser bald, dass es eine '*oratio pro domo*' ist. Wer noch daran zweifeln könnte, wird durch die anmerkung s. 535 davon überzeugt. Gleichfalls in dieses gebiet gehört s. 541 ff.: Zu Anglia I p. 373 ff. Wir haben darauf Anglia I s. 559 und Beilage zu Anglia II geantwortet (zugleich auch auf Englische Studien II s. 265) und werden hier kein wort mehr zufügen.

Wie in Anglia I s. 349 ff. eine biographie Grein's gegeben wird, so auch Studien I s. 536—39 von E. Stengel. Einige nachträge, berichtigungen und ein verzeichnis der eingegangenen bücher beschliessen den 1. band der Englischen Studien.

Englische Studien. Herausgegeben von dr. E. Kölbing. II. bd. 1. heft. Heilbronn, 1878.

Eröffnet wird der neue band mit 'Beiträgen zur Englischen grammatik' von dem fleissigen gelehrten W. Sattler. I behandelt: *my own — of my own*, woran sich einige verwante erscheinungen im Englischen anschliessen (über das possessivpronomen etc.), II bespricht: *the first of January — the first January*. Beide aufsätze, durch eine reiche fülle von beispielen erläutert, geben dankenswerte beiträge und ergänzungen zur Neuenglischen grammatik. Dann folgen von Stratman n ergänzungen zu seinem 'Altenglischen wörterbuche', dessen 3. sehr vermehrte auflage vor kurzem alle fachgenossen hoch erfreute. Betrachtet werden: *spimen, speomen — blout* — und das suffix *-ild*. Daran schliesst sich ein 'Altenglischer schwank' von F. Liebrecht. Er ist den 'Nugae Curialium' des Gualterus Mapes entnommen, wo er sich als 'De Sceva et Ollone mercatoribus' findet (Dist. IV cap. 16). L. gibt genau den inhalt dieser erzählung an. Einige ähnliche stoffe werden dann noch zum schlusse angeführt.

Im anschlusse an Varnhagen's frühere mitteilungen über Dan Michel haben wir unter 'Beiträge zur erklärungs- und textkritik von Dan Michel's Ayenbite of Inwyt III' eine collation zu Morris' ausgabe dieses werkes s. 1—70. Dann unter IV einen abdruck des Französischen originals (s. 98—118 der Morr. ausgabe), der abhandlung über das 'Pater noster' (s. 29—50), ferner zu den stücken, welche sich in Zupitza's Altenglischem übungsbuche und in des referenten Alteng-

lischem lesebuche I finden. Wie zu erwarten war, erklären sich manche schwierige stellen im Englischen texte aus dem Französischen ohne mühe und ref. ist dafür ganz besonders V. zu danke verpflichtet.

Die 'versifizierte Benediktinerregel' im *Northern dialect*, die nun folgt, wurde von Böddeker aus derselben hs. herausgegeben, der er früher die 'Englischen lieder und balladen aus dem 16. jahrh.' entnahm (veröffentlicht im Jahrb. für Rom. u. Engl. lit. n. f. II s. 81 ff.). Im 'Jahrbuche' wurde auch die hs. (Cott. Vesp. A 25) näher beschrieben. Im folgenden hefte der Studien will B. eine übersicht der sprache der Benediktinerregel geben, im vorliegenden lässt er den text abdrucken. Doch ist es kein einfacher abdruck der hs., sondern gleich ein hergestellter text. Anmerkungen geben teils sorgfältig die lesarten der hs., teils erklärungen des textes. Zu einer kritischen ausgabe fehlen uns also nur die lesungen der andern hss. Es ist ein umfangreiches denkmal von mehr als 2500 versen, das sprachlich viel interessantes bietet. Wir sind daher Böddeker dankbar für seinen abdruck.

Der Chaucerliteratur gehört der nächste aufsatz von F. Lindner an: 'Tale of Gamelyn'. Zuerst polemisiert L. dagegen, dass man in so viele ausgaben, deren herausgeber die erzählung von 'Gamelyn' mit recht als unecht erkannten, doch dieselbe aufnahm. Sicherlich darf man hier dem verf. zustimmen, wenn wir allerdings auch, sobald nur gehörig darauf aufmerksam gemacht wird, dass diese geschichte nicht von Chaucer sei, es nicht für gefährlich halten können, sie aufzunehmen. Da Gamelyn noch keine monographie gewidmet ist, will L. es tun und gibt hier den ersten teil. Er untersucht den inhalt und glaubt, nach diesem könne das gedicht wol von Chaucer sein; dagegen stellt die untersuchung der reime heraus, dass auf 900 verse zwei assonanzen kommen, ein ergebnis, welches gegen Chaucer spricht. Ferner glaubt L. zu finden, dass das gedicht aus einem nördlichen dialekte in den südlichen umgesetzt sei; besonders sprächen dafür die I-reime. Wir müssen gestehen, dass wir in den I-reimen nichts beweisendes finden. 3. Vielfach werden dieselben worte im reime verwendet und 4. es folgen ganze reihen von reimem mit demselben vocale, beide letztere bemerkungen sind Chaucer's autorschaft ungünstig. Auch gegen Chaucer's gewonheit spricht die häufige anwendung von flickwörtern und ganz allgemeinen redensarten. Weiter strebt dann L. zu beweisen, dass die uns erhaltenen hss. ursprünglich nach mündlichem vortrage niedergeschrieben seien und zwar gehen sie auf zwei fassungen zurück: in der ersten derselben ist das Corpus ms., in der zweiten dagegen das Petworth ms. das beste. In bezug auf die sprache findet L., dass sie einen mehr Angelsächsischen typus trägt als Chaucers dichtungen. Endlich meint L., dem inhalte nach wäre die erzählung im 13. jahrh. entstanden. Wir stimmen den ausführungen s. 113 zu, dass der stoff nicht im 12. jahrh. entstanden sein kann. Warum denn aber kann unser gedicht, wenn vielleicht auch der stoff im 13. jahrh. existierte, nicht im 14. jahrh. entstanden sein? Diese frage erörtert L. nicht.

Es folgt dann ein nachtrag zu Horstmann's ausgabe des Altenglischen gedichtes von der 'Kindheit Jesu' von Köhler. K. weist

nicht nur eine Lateinische quelle nach, sondern auch eine ähnliche Englische erzählung von der geschichte, wie Jesus seinen wasserkrug an einem sonnenstrahle aufhieng. Die Englische erzählung ist in der geschichte 'Tom Thumbe, his life and death' aufgenommen. Ein ähnliches 'sonnenstrahlwunder' gibt dann der sagenkundige gelehrte sowol aus dem Lateinischen als auch Provenzalischen. Diesem nachweise Köhler's fügt Kölbing noch einen nachtrag aus einer ungedruckten 'Infantia Salvatoris' aus der Harleian hs. 3954 (Kölbing druckt 3904) hinzu. Diese hs. wurde seitdem, oder wol ziemlich zu gleicher zeit mit Kölbing, gedruckt in Horstmann's Altenglischen legenden s. 106 ff. Dazu bemerkt nun K. die schwer verständlichen worte: diese hs. habe er vor mehreren jahren 'gefunden und copiert'. Weiter fährt er fort: 'Zuerst über sie berichtet hat Wülcker, Jen. Literaturz. 1875 p. 871 etc.' Wie soll nun dies der leser der Studien verstehen? Kölbing fand sie (doch zuerst) und Wülcker berichtet zuerst darüber! Entweder: K. ist wirklich der entdeckter der handschrift, niemand vor ihm kannte sie. Anders können wir dies nicht verstehen. Wülcker muss dann kunde davon durch K. erhalten haben und dieselbe in indiscreter weise ohne den 'entdecker' zu nennen benutzt haben. Oder ein anderer fall ist möglich: die hs. war vielleicht schon vorher bekannt und W. hat seine kunde anderswoher. Schlagen wir den katalog der Harleiana auf, der sich auf vielen Deutschen bibliotheken findet, so liest man darin unter no. 3954 als 2. nummer: 'Infantia Salvatoris. An old English poem.' Sogar anfang der hs. ist dort abgedruckt. Ausserdem enthält dieselbe eine hs. des 'Piers the Plowman' und eine des 'Maundeville', ist daher nicht unbekannt. Wenn sich ref. noch recht erinnert, so kam er dadurch seiner zeit auf die hs., dass er für ein stück aus Maundeville, für sein lesebuch aus einer Cotton hs. copiert, gerne noch ein anderes ms. vergleichen wollte. Dem herausgeber des 'Piers' ist gewis die hs. wol bekannt. Ref. macht also durchaus nicht den anspruch, zuerst darüber berichtet zu haben, muss aber ebenso entschieden in abrede stellen, dass K. sie gefunden habe: wenigstens 'gefunden' in dem sinne genommen, wie man es gewöhnlich versteht. Richtig ist ja, dass Horstmann sie übersah in seinen 'Altengl. legenden 1875' (wie oben erwähnt, wurde die hs. in den 'Altengl. legenden 1878' abgedruckt) und den ruhm wollen wir gerne K. lassen, dass er die hs. sommer 1875 früher als ref. in händen hatte, aufgefunden hat er sie überhaupt nicht. Da jedoch K. meine anzeige in der Jen. Literaturz. erwähnt, sei eine bemerkung zu meiner besprechung von Horstmann's Altengl. legenden 1878 im Lit. Centralbl. hinzugefügt, worauf mich R. Köhler aufmerksam machte. Ich sagte dort: 'der stoff des Robert of Sicily sei auch im Deutschen märchen bekannt als 'der könig im bade'. Ich dachte dabei an Bechstein's märchenbuch, wo diese geschichte steht. Doch war mir nicht die erste ausgabe desselben zur hand, wo Bechstein seine quellen angibt. Aus der ersten ausgabe zeigt sich, dass B. den stoff aus einem Mittelhochd. gedichte nahm, wodurch also die volkstümlichkeit des märchens recht fraglich wird.

Es reihen sich nun kleine beiträge von Stratmann an. I. 'Ueber æ in Lagamon.' Es werden beispiele gegeben, dass Lag. æ nicht nur

= Ags. *æ*, sondern auch = Ags. *â*, setzt. Dann folgen besserungen Stratmann's zu Altenglischen texten, aus den 'Notes and Queries' 1873 abgedruckt. Der nächste aufsatz ist von Witte: 'Ueber das Neuangelsächsische pronom. I.' Derselbe ist zwar schon gedruckt, aber nicht in den buchhandel gekommen, sondern nur an die teilnehmer bei der Wiesbadener philologenversammlung verteilt worden. Da ausserdem W. dieses thema noch weiter verfolgen will, so können wir den abdruck nur willkommen heissen. Hier in I wird das pronom. personale, das pronom. reflexivum, pronom. possessivum und das demonstrativum abgehandelt. Es soll in II das pron. relativum, interrogativum und indefinitum folgen. In ähnlicher weise behandelte früher Witte in Ebert's Jahrbuch, neue folge III s. 312 ff. die pluralbildung des substantivs im Neuangelsächsischen. Die formenzusammensetzung ist ausserordentlich fleissig gemacht, wir gewinnen dadurch reiches material, allerdings, wie der verf. selbst bescheiden s. 121 eingesteht, nur material. Doch wird, wer die abschliessende arbeit unternimmt, sehr gefördert durch W.'s abhandlung und bis diese arbeit veröffentlicht wird, ist W.'s arbeit ein treffliches hilfsmittel. Eine äusserliche bemerkung sei hier angefügt: Warum ist nirgends weder bei unterzeichnung des aufsatzes noch in der columnenüberschrift der vorname Witte's angegeben, ganz gegen die sonstige gewohnheit der Studien? Es ist dies keine müssige frage. Wir kannten W. früher als Johannes W., im register des Jahrbuches steht Dietrich Joh. W., auf dem drucke für die philologenversammlung nur dr. W., und hier auch gar kein vorname!

Der folgende aufsatz von J. Caro, 'Die historischen elemente in Shakespeare's Sturm und Wintermärchen' ist von grossem interesse. Einiges darin wurde allerdings schon von Caro in seiner 'Geschichte Polens' ausgeführt, allein dort wird es gewis niemand der Shakespeare-forscher suchen. Wir freuen uns daher es an anderer stelle noch einmal (und zwar in erweiterter gestalt) abgedruckt zu sehen. Um so mehr ist der wiederabdruck berechtigt, als neuerdings in einem bande des 'Berliner literaturvereins' ein arges plagiat begangen wurde und Caro's untersuchung als ergebnis der forschung eines herrn Goldbaum dargestellt wurde.

C. bemerkt, dass in der 2. hälfte des 16. jh. die Englischen see-reisen sich vorzugsweise nach dem osten, nach Russland, richteten: wir haben eine ganze reihe solcher expeditionen zu verzeichnen. Die ergebnisse derselben wurden dann zusammenfassend 1598 von Hakluyt in seinen 'Principal Navigations' veröffentlicht. Ferner wurde 1591 von Giles Fletcher, der eine gesandtschaft nach Russland mitgemacht hatte, ein werk veröffentlicht: 'Of the Russe commonwealth.' Besonders machte die darstellung der regierung Iwan's des schrecklichen in dem buche aufsehen. Aus Iwan's schicksalen fand sich dort gewis auch die erzählung, wie er seine 7. gemahlin, Maria, zur zeit da sie schwanger war, mishandelte, da er ihrer überdrüssig geworden. Nach Iwan's tode zog sich Maria an einen fern gelegenen ort zurück; doch auch dieses stille leben konnte sie nicht schützen: mörder brachten ihren sohn um und sie wurde auf befehl des reichsverwesers Boris als nonne eingekleidet. Diese geschichte nun, meint Caro, die damals

in London gewis bekannt war (durch Fletcher oder auf andere weise), hörte auch Shakespeare und sie erinnerte ihn an eine erzählung, welche er früher vernommen hatte. Im hochsommer 1390 landete graf Heinrich von Derby (der spätere Heinrich IV.) in Preussen, um in den kampf gegen die ungläubigen zu ziehen. Es war zur zeit als Jagiello von Litthauen und Polen und sein Bruder Skirgiello den rechtmässigen herren von Wilna, Witold, vertrieben hatten. Witold wante sich um hilfe an den Deutschen orden. Die Deutschen herren mit Witold und Heinrich v. Derby drangen bis Wilna vor, das sie einen monat lang belagerten, dann mitte oktober wurde die belagerung aus unbekanntem gründen abgebrochen. Einige zeit lang waren also Heinrich und Witold zusammen. Besonders erfahren wir, dass am 18. august Heinrich in Cremitten übernachtete, wohin Witold seine gemahlin und tochter Sophia gebracht hatte. Hier war es, wo drei gesante Russlands hinkamen [darunter einer namens Seliwan (Celiban)], die um Sophia's hand für den jungen zaren Wassily anhielten. Die verlobung fand statt. Von october 1390 bis februar 1391 brachten die Engländer in Königsberg in den winterquartieren zu. Hier mögen ihnen sänger vieles aus der romantischen geschichte der nachbarreiche vorgetragen haben. An Witold's person schlossen sich manche sagen an, wie Aeneas Sylvius beweist, bei welchem W. als zauberer sich uns darstellt. In Witold's von Litthauen geschichte findet sich nun manches, was entschieden an den 'Sturm' erinnert: die vertreibung durch einen nahen verwanten, wie es Jagiello war, die flucht mit der tochter aus dem vaterlande und die vermählung der tochter, während der verbannung, mit einem mächtigen prinzen. Noch mehr anklänge ergeben sich, wenn wir Ayres's 'Sida' betrachten, die sicher in irgend einem zusammenhange mit dem 'Sturme' steht. Hier heisst der vertriebene Leupolt von Littau, der usurpator Leudegast in der Wiltau (= Wilna), der schauplatz ist hier Osteuropa.

Doch, wenn die sänger den Engländern von Jagiello erzählten, so werden sie gewis auch nicht vergessen haben zu berichten: wie dieser fürst eifersüchtig auf seine gemahlin wurde durch die verleumdungen von Gnievosz. Allein bald wurde durch ein gericht die unschuld der fürstin erwiesen und die ehgatten versöhnten sich.

1391 april war Heinrich wieder in England, 1392 gieng er zum zweiten male nach Preussen. Damals weilte bei Witold ein junger mann, Heinrich bischof von Plozk, dessen leben den abenteuernden sinn der ritter mit staunen erfüllen musste. Sein vater war Ziemowit von Masowien. Als dessen erste frau gestorben war, sah er am hofe des königs von Böhmen, Karl, eine tochter des grafen Bolko von Münsterberg und hielt um ihre hand an. Bald nach der hochzeit aber wurde die junge gemahlin von verleumdern der untreu beschuldigt, Ziemowit liess sie, ohne beweis für die anklage zu haben, in den kerker werfen. Hier gebar sie einen sohn, Heinrich, den spätern bischof. Kurz nach dieser geburt liess der fürst seine gemahlin erdrosseln; allerdings wurde bald nach dieser tat Ziemowit von heftigster reue ergriffen. Heinrich wurde erst von einer armen dame ernährt, dann aber im 3. jahre mit gewalt zur herzogin von Stettin gebracht, einer tochter Ziemowit's. Diese



liess Heinrich erziehen und brachte ihn später zu seinem vater. Z. widmete ihn dem geistlichen stande.

Diese geschichte, welche hauptziige des 'Wintermärchens' enthält, konnte nach England entweder durch die mannen Heinrich's von Derby kommen oder auch durch hofleute der Anna von Böhmen, der tochter könig Karl's, vielleicht auch durch Premislaus, einen neffen Ziemowit's, der 1381 in London wegen der ehe Anna's mit Richard verhandelte. Der geschichte der mutter Heinrich's von Plozk bemächtigte sich bald die sage und bildete sie noch weiter aus. Die heldin wird hier Ludomila genannt. Erwähnt sei, dass die sage dem angeblichen verführer den namen Dobek gibt und ihn zu dem mundschenk des königs macht. Er sei dann mit einem priester in's heilige land gezogen. Hiermit stimmt bei Shakespeare, dass Camillo mundschenk, und dass er entflieht. Caro vergleicht nun Greene's 'Dorastus and Faunia' mit dem 'Wintermärchen' und meint, bei der feindschaft Greene's mit Shakespeare sei nicht anzunehmen, dass der eine seinen stoff vom andern genommen hätte. Weiter macht er darauf aufmerksam, dass bei Greene der könig von Böhmen der eifersüchtige, bei Shakespeare der verdächtige ist; also ein bedeutender unterschied. Daraus will nun C. schliessen, dass beide auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgehen, aber nicht, dass Sh. Greene benutzte. In der quelle mag dann statt *Sicilia* wol *Silesia* gestanden haben, auch Greene's ländernamen *Trapolonien* erinnert C. an *Transpolonien* = *Masowien*; ebenso deutet der umstand, dass Greene die königin von Sicilien und Shakespeare Hermione eine Russische kaiserstochter sein lässt nach dem osten.

Die östliche quelle für die erzählungen im 'Wintermärchen' ist wol nicht in frage zu stellen. Für den 'Sturm' eine solche anzunehmen, veranlasst hauptsächlich Ayrer's *Sidea*. Greene und Shakespeare sollen beide aus einem gedichte geschöpft haben, das über Heinrich's IV. zug nach Preussen existierte.

Erwiesen scheint uns dies allerdings noch nicht. Auf alle fälle aber enthält Caro's aufsatz so viel beachtenswertes, dass wir die frage zur weitem prüfung allen Shakespeare-forschern dringend empfehlen.

Nach Caro's arbeit folgen verbesserungen und erklärungen zu Shakespeare von Tiessen. Wie weit sie im einzelnen berechtigt sind zu entscheiden, überlassen wir den männern, welche sich bisher um die erklärungen des dichters so verdient machten. Hinweg gewünscht hätten wir die bemerkung s. 189 unten und s. 190 oben. Dieser ton gehört nicht in ein wissenschaftliches blatt. Auch sachlich trifft der verf. nicht das rechte! Ist nicht wirklich in Shakespeare's sprache heutigen tages vieles veraltet? Dies wird wol kein besonnener beurteiler Shakespeare's bestreiten.

Der 2. teil von Bobertag's schrift über Pope beschliesst die aufsätze.

Von den kritiken und besprechungen geben wir nur ein verzeichnis, da es uns fern liegt, kritiken der kritiken schreiben zu wollen.

Bernh. Schmitz, Encyclopädie des philologischen studiums der neuern sprachen. 2. auflage. Anhang: Verzeichnis der programm-abhandlungen, dissertationen etc. von H. Varnhagen. Angezeigt von W. Vieter.



— E. Fiedler, Wissenschaftliche grammatik der Englischen sprache 1. bd. Neu herausg. von E. Kölbing. Angez. von F. Lindner. — K. Körner, Einleitung in das studium des Angelsächsischen. 1. teil. Angez. von E. Kölbing. (Hierin steht auch eine bemerkung Kölbing's gegen Zupitza, s. 231; besser hätte K. dieselbe wol in die entgegnung s. 282 gebracht, wo Z. alle seine sünden vorgehalten werden. Hier sucht man sie kaum, es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht!) — C. Abel, Die Englischen verba des befehls. Von D. Asher. — K. Elze, William Shakespeare. (Warum ist *Shakspeare* gedruckt?). Von R. Koppel. — A. Tanner, Die sage von Guy von Warwick. Von E. Kölbing. — Beowulf. Traduit par L. Botkine. Von K. Körner. — Cynewulf's Elene. Herausg. von J. Zupitza. Von K. Körner. (Der ton dieser besprechung ist von anfang an ein ziemlich gereizter, er wird es noch mehr von s. 257 ab. Einen geradezu unwürdigen ton hat dann Körner gegen Zupitza in seiner 'kritik einer kritik' angeschlagen (Ostern 1878), wodurch K. sich am meisten geschadet hat: denn kaum wird sich irgend jemand, nach veröffentlichung dieser schrift, auf Körner's seite stellen!) — H. Taine, Geschichte der Englischen literatur. 1. bd. Uebersetzt von Katscher. Besprochen von E. Kölbing (Zur Englischen literaturgeschichte II). — Anglia. Zeitschrift für Englische philologie. 1. bd. heft 1 u. 2. Von E. Kölbing und F. Bobertag. — Lehr- und Übungsbücher für die Englische sprache I. Von W. Bertram. (Nach der art, wie wir schon im 1. bande der Anglia eine zusammenfassende übersicht gaben, werden hier Kade, Im. Schmidt's Elementarbuch und dessen grammatik für höhere lehranstalten, seine schulgrammatik und die übungsbeispiele, ferner: Wernecke's abriß der formenlehre und Ritter's lesebuch besprochen.) Dann folgt zum schlusse E. Kölbing's anzeige der 'Outlines to Shakespeare's dramatic works. Designed and engraved by M. Retzsch.'

Die 'Miscellen' sind, soweit sie von Kölbing geschrieben wurden, polemischer natur. 'Zur Legendenforschung' ist gegen Zupitza gerichtet. Ebenso die 'Entgegnung' s. 282. Auch die bemerkung 'Auslassung des relativpronomens im Ags.' soll Zupitza berichtigen. Die 'Entgegnung' wendet sich gegen Zupitza's besprechung der Englischen Studien I. band. Heyne gibt im Nekrologe auf seinen lehrer H. Leo uns ein anschauliches bild von der entwicklung und vom wirken dieses bedeutenden gelehrten. Darnach werden die 'Vorlesungen über Englische (druck: Enlische) philologie an Deutschen, Oesterreichischen und Schweizer universitäten' von Kölbing zusammengestellt. Die übersicht zeigt, welchen erfreulichen aufschwung die Englische philologie genommen hat. Dann schliesst sich eine 'Zeitschriftenschau' an, worauf ein verzeichnis der 'Eingegangnen recensionsexemplare' das heft beendet.

Am ende unserer besprechung wünschte Kölbing (vgl. Studien II s. 284 oben) wol ein zusammenfassendes urteil über die 'Studien'. Obgleich wir diese forderung nicht unberechtigt finden — viele kritiker pflegen allerdings ein solches über ein besprochenes buch nicht zu geben —, so hat dies bei einer sammlung von aufsätzen der verschieden-